

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die durch Fragen und Antworten treulich anweisende Wehemutter

Horn, Johann von

Leipzig, 1778

VD18 13117300

Das sechste Capitel. Von den Kindern, so mit dem Haupte zuletzt
gebohren werden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-15491

Daß sie 1) wenn es innerliche Ursachen sind, welche curiret werden können, es dem Medico saget, damit sie gehoben werden. 2) Wenn sie nicht können gehoben werden, der Frau bey wieder geschehener Schwangerschaft, entweder mit gutem Rathe, daß sie sich mehr auf die andere Seite lege, oder mit einer geschickten Bandage, wodurch die Mutter mehr in der Mitte gehalten wird, sonderlich im Anfange hilft. Oder 3) wenn es schon so weit gekommen ist, daß davon keine Hülfe mehr zu erwarten, es nicht auf das äußerste kommen läßt; sondern bey Zeiten, ehe das Kind gegen die Knochen durch die Wehen feste angetrieben wird, ihr entweder durch Zurechtrückung der Gebärmutter und deren Mundes, oder durch Wendung des Kindes, zu Hülfe kömmt.

Das sechste Capitel.

Von den

Kindern, so mit dem Haupte zuletzt gebohren werden.

Warum wird dieses eine unnatürliche
Geburt genennet?

Um zweyer Ursachen willen: 1) Weil
dasjenige hier am ersten gebohren wird, das
sonsten

sonsten natürlicher Weise am letzten zu kommen pfleget. 2) Daß das Kind, wenn es nicht mit dem Kopfe voran kommt, selten durch den Trieb der Natur und der Wehen, sondern gemeiniglich vermittelst der Wehmutter, ihrer schweren Arbeit und Behendigkeit, geböhren wird.

Welche Zeichen geben zu erkennen, daß das Kind mit den Füßen voran soll geböhren werden?

Zu geschweigen, daß die Füße bisweilen mit dem fließenden Wasser, ja auch wohl des Kindes ganzer Leib, aus der Geburt heraus schießet; so vernimmt doch außerdem die Wehmutter durch den Angriff, daß das Kind ein oder beyde Füße anbiete (*).

Was ist hierbey zu beobachten?

Daß sie sich wohl vorsehe, daß sie nicht irre, und die Hände für die Füße annehme, welches Versehen einen gar zu großen Unterschied bey der Entbindung verursacht.

Wann dann die Wehmutter dessen gewiß ist, daß es die Füße seyn, so sie fühlet; wie soll sie denn der Frau helfen?

Sie giebt solches denen Anwesenden, nicht aber der Kreißenden selbst, zu erkennen, auf

(*) Siehe die neunte Anmerkung.

offen ist, und führet alsobald die Hand hinein, die Füße zu ergreifen, wenn sie beyde bey einander seyn, welche sie nach sich ziehet; findet sie aber nur einen Fuß, so ergreift sie denselben, ohne sich um den andern zu bekümmern, bis daß sie das Bein bis ans Knie heraus gezogen hat; alsdenn hält sie den Fuß mit der einen Hand fest, und gehet mit der andern hinein, an der Seite des Fußes, da die große Zähe ist, längst dem Bein und dem Schenkel, bis an das Geburtsglied des Kindes; und findet sie dann das andere Bein, so führet sie selbiges auch mit Bedacht heraus: Denn sollte sie das erstere Bein weiter als bis ans Knie ausziehen, und das letztere läge in die Quere, so würde es brechen, oder sich sehr verbiegen. Wird sie aber des andern Beines nicht gewahr, sondern nur allein des runden Hinterbackens, so ist es ein gewisses Zeichen, daß das Bein auf des Kindes Bauch gebogen liege, und keine Gefahr leide, und desfalls bekümmert sie sich weiter nichts darum.

Wann nun die Wehmutter entweder beyde oder nur einen Fuß hat, wie geberdet sie sich dann weiter?

Wann sie sich derer so wohl versichert hat, daß sie ihr nicht wieder entwischen können,

nen, so läßt sie die Frau ein wenig ausruhen, und macht Anstalt, um alles bey der Hand zu haben, was nöthig seyn kann, sowohl die Frau zu stärken, als das Kind zu erquickten, weil es gemeiniglich ganz schwach ist, wenn es ans Licht kömmt.

Woher kömmt es, daß das Kind hier schwächer als sonst ist?

Daher, weil die Nabelschnur in der Klemme ist und gedrückt wird, daß das Geblüte nicht frey hin und her, sonderlich aber nicht durch die Nabelblutadern in das Kind, aber leichter durch die Pulsader aus dem Kinde durch selbige fließen kann, indem, daß das Dickeste von dem Kinde, welches die Brust und das Haupt ist, passiret und gebohren wird, welches bisweilen langsam genug hergeheth; so entstehet bald ein Mangel des Geblüts in dem Kinde, und dasselbe wird also schwach.

Was macht sie denn für Anstalt?

Das soll vorizo der Kürze wegen versparret werden, bis wir von der Wendung handeln: Allhier soll nur allein gesagt werden, daß sie einige leinerne und gelinde Tücher ihr verschaffet.

Wann sie sich damit versehen, was thut sie dann ferner?

Sie stellet an jeder Seite eine starke Person, welche die Handquehle, darauf die Frau lieget,

lieget, in die Höhe heben können, wann eine große Oeffnung der Geburt verlanget wird, welches doch selten nöthig ist, wenn man den Leib der Frauen so weit von dem Rücken an sich ziehet, daß der Unterleib rings umher frey und unverhindert ist. Und dann setzet sie sich wiederum vor der Frau nieder, um ihre Arbeit im Namen Gottes anzufangen.

Wie verfähret sie dann weiter, und zwar, wenn sie beyde Füße in der Geburt hat?

Weil die Füße von Schleim, Dele und Blut ganz schlüpfrig sind, und dannenhero ihr wie eine Aal aus der Hand glitschen können, so wickelt sie selbe in ein zartes Tuch, dergestalt, daß ein Bein das andere nicht berühre, damit sie nicht wund werden mögen; Und also fängt sie in Gottes Namen ihre Arbeit an.

Was hat sie gleich beym Anfange ihrer Arbeit in Acht zu nehmen?

Weil die Füße aus gewissen Ursachen, sowohl von sich selbst, als auch an dem, daß das Kind gewendet wird, gemeiniglich mit den Zähnen nach dem Schooßbein aufwärts gekehret, und also mit den Fersen gegen den Mastdarm zu stehen kommen; so muß sie darauf bedacht seyn, daß sie dieselben vom Anfange

Anfange her, bey dem Herausziehen des Kindes, niederwärts drehe, mit der einen Hand die Füße und Beine haltend, und mit der andern allgemählich greifend um die Schenkel und den Leib des Kindes, und zwar so dichte an dem Frauenleibe, als immer möglich ist. Sa sie muß auch wohl mit der Hand, bey dem Mastdarne, bis in die Gebärmutter dringen, und um den Leib greifen, und dergestalt wird das Kind, mit beyden Händen, mit dem Ausziehen gedrehet.

Was bey diesem Drehen des Kindes mehr zu beobachten?

1) Daß sie sich wohl vorsehe, damit sie die Beine und Schenkel nicht zerbreche, oder aus dem Gelenke bringe, und zwar kann dieses viel leichter geschehen, als jenes, weil das Köpfgn des Schenkels noch nicht tief in der Höle (Acetabulo) lieget, und die Bänder noch sehr schlaff sind. 2) Daß sie dieselbe hindrehet, wo die Füße sich hin zu neigen scheinen. 3) Siebet sie Acht darauf, daß sie nicht allein die Beine und Schenkel, sondern auch mit ihnen den Leib des Kindes drehe.

Warum muß das Kind, mit dem Bauche und der Brust niederwärts, nach der Erden zu gedrehet werden?

Auf daß der Unterkiefer mit dem Kinn,

wenn er die Geburt passieren soll, nicht wie ein Hacken gegen das Schooßbein sich ansetze.

Was muß hierbey mehr in Acht genommen werden?

Außer diesem, daß sie mit derjenigen Hand, welche der Frauen Leibe am nächsten ist, immer höher und höher mit dem Tuche oder Leinwand, um den Leib des Kindes, nachdem es allgemählich gebohren wird, greife, und solches mit guten Kräften, ohne einiges Rucken, an sich ziehe, muß sie auch anbey dessen wohl eingederkf seyn: Daß sie das Kind nicht gerade zu sich, und nach der Länge des Kreißbettes, sondern niederwärts nach dem Erdboden, und also von dem Schooßbeine weg, herausziehe.

Warum denn dieses?

Auf daß das Gewölbe des Schooßbeines, so sonst auch mit dem Namen der Sitzbeine angezeigt wird, um des Kindes Leib und Kopf nicht klemmen, und ihm in seiner Fahrt verhinderlich seyn könne. Wie klärlich an einem Sceleton oder todten Gerippe kann erwiesen werden.

Wenn sie das Kind so weit heraus gezogen hat, daß die Hinterbacken gebohren sind, was verhindert ihr denn bisweilen, daß sie mit ihrer Arbeit nicht weiter fortfahren kann?

Es

Es widerfähret jezumeilen, wiewohl gar selten, daß die Nabelschnur dem Kinde zwischen dem Beine liegt, und längst dem Rücken, wie eine gespannte Saite stehet.

Was bringt dieses für Gefahr mit sich?

Erstlich, so stehet die Nabelschnur in Gefahr zu zerspringen, welches an sich selbst hier nicht gefährlich wäre, wenn nur eine von denen Umstehenden den Stumpf oder das Ende, mit den Fingern zusammen drückte, daß das Geblüt dem Kinde nicht entflösse; weil aber zu befürchten ist, die Schnur möchte so dichte an dem Bauche reissen, daß der Nabel nicht könnte gebunden werden, so wär es deßfalls mit dem Leben des Kindes geschehen. Zum andern, weil die Nabelschnur auf diese Weise früher denn sonst in die Klemme kommt, so muß die Wehmutter darauf bedacht seyn, daß sie nachgehends so vielmehr mit der Arbeit eile, und sich nicht aufhalte oder verzögere, damit sie dem Kinde das Leben errette.

Anmerkung.

Es verdiente dieses wohl noch einer besondern Untersuchung, ob ein Kind durch eine nicht verbundene Nabelschnur sich wirklich so verbluten könne, daß es davon nothwendig sterben müßte. Es ist wahr, die

J 5 Sections

Sectionsberichte von solchen, mit unverbundener Nabelschnur todt gefundenen Kindern, zeigen alle an, man habe in dem linken Ventriculo und großen Pulsadern kein Blut gefunden; aber dieses findet man in fast allen verstorbenen Körpern, weil die Arterien wegen der muskulösen Häute sich länger als die Blutadern zusammenziehen, und also das Geblüte in die Blutadern übertreiben können, daß also die Pulsadern ledig, die Blutadern aber mit Geblüte erfüllet gefunden werden müssen. Durch die Nabelblutader kann keine Verblutung entstehen, weil eine Fallthüre es verhindert, daß nichts aus der Pfortader in diese zurück gehen kann. Nun könnte zwar durch die Nabelpulsadern das Geblüte herausfließen, aber 1) wenn diese zerrissen werden, ziehen sie sich zurück, und verschließen sich selbst, werden auch durch die sich zusammenziehende Haut noch mehr verschlossen. 2) Entspringen dieselben mit einem sehr schiefen Winkel von der iliaca interna, daß der Anlauf des Geblüts dadurch sehr gehemmet wird, und sich die zerrissenen Adern leicht zusammenziehen können. 3) Sehen wir dieses an den Thieren, aus deren zerrissener oder zerbissener Nabelschnure kein Geblüte herausfließet, obgleich eben

eben die Nabelpulsadern offen sind. 4) Kommen öfters dergleichen Casus vor, da das Band, womit die Nabelschnur zugebunden gewesen, aufgehet. Es läuft alsdann ein oder zwey Löffel Geblüte heraus, und nichts weiter. Und vielleicht wäre es neugebohrnen Kindern zuträglich, daß etwas Geblüte heraus ließe, weil das Geblüte seinen neuen Umlauf hernach besser antreten und vollbringen könnte. Jedoch ist es allezeit besser zu glauben, daß die versäumte Verbindung viel Schaden bringen könnte, weil es doch noch zweifelhaft ist. Nur wegen der *medicinæ legalis*, bey todten gefundenen Kindern verdiente es wohl genauere Untersuchung.

Wie soll sie denn dieser in Gefahr schwebenden Nabelschnur helfen?

Sie soll nicht allein mit dem Herausziehen des Kindes einhalten, sondern das Kind auch wieder zurücke stoßen, das eine Bein in der Geschwindigkeit aus dem Tuche lösen, mit der einen Hand das Knie dieses Beines beugen, und mit der andern das Theil der Schnur, so dem Kinde auf dem Rücken lieget, fein sitzsam zu sich ziehen, dergestalt, daß das Stück, so zwischen dem Beine lieget, durch ihr Ziehen nicht mehr gespannt werde. Und wann sie die Schnur so weit herausgezogen,

gezo gen hat, daß die Schlinge groß genug ist, so steckt sie das zusammengezogene Knie das durch, wickelt das Bein wieder in das Tuch, siehet sich dabey vor, daß die Schnur nicht mit eingewickelt werde, und begiebet sich sodann wieder an ihre Arbeit, wie zuvor (*).

Wann dieses mit der Nabelschnur sich nicht begiebt, (wie es auch gar selten geschiehet,) was ist zu beobachten, wann das Kind bis an den Bauch herausgezogen ist?

Folgendes, daß das Kind bis hieher in keiner Lebensgefahr gewesen, weil die Nabelschnur annoch in der Gebärmutter ist, und kann die Wehmutter mit der Arbeit wohl ein wenig verzögern, und der Frau sowohl als sich selbst ein wenig Ruhe gönnen; weil aber die Nabelschnur hernach in die Klemme kömmt, und das Kind in eben dieselbige Lebensgefahr gestellet ist, als wenn man einem erwachsenen Menschen Mund und Nasen zuhält, und dadurch ihm in kurzer Zeit das Leben benimmt: Also ist nun keine Zeit mehr auszuruhen, noch zu verzögern; sondern man muß unaufhorlich mit der Geburt fortfahren, bis daß das Kind ganz und gar gebohren ist.

Soll

(*) Besiehe die vierzehente Anmerkung.

Soll denn die Wehmutter bey dieser Arbeit die Wehen nicht erwarten?

Ehe die Nabelschnur in die Enge kömmt, sol kann man der Behülfe derer Wehen wohl ein wenig erwarten, hernach aber muß auf keine Wehen gewartet werden, wenn man anders das Kind erretten will.

Wie soll denn die Frau des Kindes loß werden, oder wie soll die Wehmutter das Kind herausbringen?

Wann das Kind bis über den Bauch heraus ist, so ruhet die Wehmutter einen Augenblick, um Athem zu schöpfen, und die Frau ihrer Pflicht zu erinnern, (die bisher nichts gearbeitet hat,) daß sie nun aus allen Kräften treibe und niederwärts drücke, als wenn sie zu Stuhle wäre, sie mag Wehen haben oder nicht. Ich sage, aus allen ihren Kräften, weil das Leben ihres Kindes daran hängt, mit Versprechung und Zusage, daß sie sogleich werde entbunden, und eine fröliche Kindermutter werden, so sie nur ihres Theils ihren Fleiß wohl anwendete. Und wann die Wehmutter nun siehet, daß die Frau mit aller ihrer Macht antreibet, und gleichsam alle ihre Sennen anspannet, so ziehet sie mit der Hand, welche sie um die Füße und Beine hat, das Kind niederwärts nach der Erden, welches wohl muß

muß in Acht genommen werden,) unterdessen, daß sie mit der andern Hand, welche sie unter dem Kinde unter dem Mastdarm, um die Brust, so dicht an der Frauen Leib, als sie kommen kann, gelegt hat, mit hilft. Oder sie läßt die Füße des Kindes in ihrem Schooße ruhen, windet das leinene Tüchlein um den Leib, und leget die Hand, womit sie die Füße hielt, oben auf den Rücken, und greifet also mit Behutsamkeit das Kind mit beyden Händen um die Brust. Und also arbeiten sie beyde zugleich ohne Unterlaß, die eine mit dem treiben und die andere mit dem an sich ziehen, inmittelst die andern beyden Personen, (so es nöthig ist) die Frau mit der Handquehle aufheben, bis daß das Kind vollkommen und völlig geboren ist.

Wie handthieret sie aber die Arme des Kindes?

Um diese bekümmert sie sich gar nichts, sondern läßt selbige zugleich mit dem Kopfe kommen (*).

Ist aber dieses nicht zu beschwerlich, wenn beydes zugleich auf einmal durch die Geburt passiren soll?

Es ist wohl der Frau etwas beschwerlich, dieses auszustehen. Es ist aber nur eine kleine

(*). Siehe die 11. und 15. Anmerkung.

Kleine neblichte Wolke, die bald verschwindet, und keinen Schaden thut. Gegentheils genießet man dieses Vortheils: 1) Daß sie ohne weiterm Verzug in einem Augenblicke ganz entbunden wird. 2) Wird hierdurch verhindert, daß die Geburt, oder der Muttermund, sich nicht um des Kindes Hals zu schließen, und dem Kopfe das Passiren verwehren und verbieten kann. Und 3) setzet man sich nicht in Gefahr, dem Kinde so leicht den Hals abzureissen, und den Kopf in der Mutter noch zu lassen, welcher hernach nicht ohne große Mühe herausgehohlet wird, oder die Wirbelbeine desselben zu verrücken. (*) Ohne das, so vermehren die Arme die Größe und Dicke des Kopfes gar wenig, weil die Hände nur allein den Kopf begleiten, und platt auf den Schläfen liegen, nicht allein um ein gar weniges den Umkreiß größer machen, sondern sie gleiten auch hervor an den Seiten, allwo das Geburtsglied am bequemsten sich ausdehnen läßt.

Wann aber das Kind so groß ist, daß es mit den Armen nicht zugleich passiren kann, wie soll sie sich da weiter geberden?

Sie soll alsdenn das Kind so weit herausziehen, daß nur der Nacken allein gegen dem Schooß

(*) Siehe die zehnte Anmerkung.

Schooßbeine anstehe: Denn alsdann ist zwischen den Armen und dem Halse Oeffnung, zwey Finger dahinein führen zu können, mit welchen sie den einen Arm, in dem Gelenke des Ellenbogens, auf die Brust niederbiegt, und ihn aushilft, und läßt den andern, um oben angeführter Ursachen willen, allda nachbleiben.

Wenn aber der Kopf alsdann noch nicht folgen will, was thut sie weiter?

Sie bringet zwey Finger bey dem Mastdarm in die Geburt, und nicht allein, wie man bis in des Kindes Mund, die Kiefer damit niederzubeugen, daß das Mittelfleisch, wie ein Gebiß dem Kinde in dem Mund komme, dieselbe einzuschieben pfleget, sondern sie führet die Finger weiter und über den Mund hin, dergestalt, daß zwischen den Fingerspitzen, so auf dem obern Kiefer ruhet, die Nase zwischen inne liege. Und zweyen Finger von der andern Hand, oder den Daumen mit dem Zeigefinger, steckt sie bey dem Nacken, wie zweene Hacken, über den Achseln an beyden Seiten um den Hals. Und indem sie mit der obersten Hand den Leib des Kindes recht an sich ziehet, bieget sie mit den Fingern der unterliegenden Hand, wie mit zweyen Brechstangen, die Geburt mit Behutsamkeit zurücke,

rücke, daß der Kopf auf diesen Fingern heraus gleite; ich sage, recht an sich ziehe, auf daß das Angesicht recht hervorkomme. Mittlerweile, daß das größte Theil des Kopfes oben, unter dem Schooßbeine liegend, die ganze Oeffnung der Schaam dem Angesicht zu passiren überlasse. Hingegen, wenn sie das Kind hinunter nach der Erden ziehe, sie mit des Kindes Gurgel die Schaam so tief hinunter zwingen muß, daß der Nacken so weit hernieder komme, daß er, wenn er bey dem Schooßbeine vorbehey, zuerst gebohren werde, welches viel schwerer, als das vorige ist.

Gesetzt, es sollte sich zutragen, daß der Kopf von dem Leibe abgeschieden, zurücke bleibe; entweder aus der Ursache, daß das Kind verweset, oder sonsten, daß die Geburtsschlösser zu enge, und das Becken platt zusammen gedrungen, das Kind aber großköpfigt wäre; auf welche Weise kann ein solcher Kopf am bequemsten heraus geholet werden?

Man kann versuchen, ob man ihn mit der bloßen Hand holen könne, indem man die Finger in den Mund und durch die Gurgel führet, und begegnet ihm mit dem Daumen bey dem abgerissenen Pulse, so hat man wohl einen guten Griff. Weil aber der Unterkiefer gemeiniglich zerreisset, und der Kopf
R doch

doch zu rund bleibet; so ist es am sichersten einer Leinwand von eines Quartieres Breite, und anderthalben Ellen lang, sich zu bedienen. Diese wird doppelt zusammen gefalten, mit Oele geschmieret, und dergestalt hinein gebracht, daß der Kopf darinnen, als wie in eine Schleuder eingelegt werde, darinne ergreifet man mit derselbigen Hand den Kopf, und mit der andern, so aufsen ist, die Leinwand, und ziehet sie nach sich, giebt dabey Achtung, daß der Kopf nicht in die Quere zu liegen komme, sondern der Länge nach heraus folge: So muß er endlich folgen. Ist er aber zu groß, daß er durch das Becken nicht passieren kann, so muß man ihn zertheilen (*).

Wir haben nun wohl vernommen, wie die Wehmutter sich anstellet, wann sie beyde Füße des Kindes hat; wie macht sie es aber, wann sie nur einen Fuß findet?

Weil ein solches Kind halb gefalten gebohren wird, so wollen wir solches versparen bis ins folgende Capitel. Und dieweil doppelte und gefaltene Kinder bisweilen schwer mit der Brust niedervwärts zu drehen sind, so soll auch da gezeiget werden, wie die Wehmutter

(*) Besiehe die 9te Anmerkung.

mutter die Frau entbindet, wenn das Kind mit der Brust und dem Gesichte in die Höhe gekehrt kömmt.

Ist aber keine Gefahr auf Seiten des Kindes bey einer solchen Entbindung, da das Kind mit so großer Gewalt herausgezogen wird?

Wann man bescheidenlich damit umgeheth, und sich vorsiehet, daß man keinen Arm noch Bein zerbreche, so ist keine Gefahr zu fürchten, was den Leib des Kindes betrifft, ob man schon alle dessen Glieder knacken höret, und man eilet mit der Entbindung, daß die Nabelschnur nicht lange gedrückt wird, so ist das Kind zwar schwach, wenn es auf die Welt kömmt, aber es behält doch gemeiniglich das Leben noch, so, daß man bey dieser Erlösung sich schier des Kindes Leben sowohl versichern kann, als wie bey einer natürlichen Geburt, da das Kind mit dem Kopfe erst gebohren wird. Denn alsdenn begiebt sich auch wohl, daß das Kind, ob es schon recht gekehrt ist, bisweilen todt zur Welt kömmt. Dabey heist es auch: Noth hat kein Gebot. Denn man holet kein Kind aus Leichtsinigkeit bey den Füßen heraus, sondern in der Meynung, beyden, nämlich der Mutter und dem Kinde, das Leben zu frissen, und sie vom Tode zu erretten.

Das siebente Capitel.

Von den

**Kindern, so doppelt oder zusammen
gefallen, geböhren werden.**

Welche ist die dritte Art, daß Kinder, ohne
Gefahr des Lebens, können geböhren
werden?

Wann es doppelt, mit dem Hintern voran,
und mit den Beinen auf dem Bauche gebo-
gen kömmt.

Was für Kennzeichen hat man, daß das
Kind den Hintersten anbiete?

So lange das Wasser noch stehet, so ist es
schwer zu unterscheiden, ob man bey dem An-
griffe den Kopf oder den Steiß fühle, weil
sie beyde rund seyn; wenn aber das Neß of-
fen ist, so kann man den Steiß von dem
Kopfe darinnen unterscheiden: 1) Daß der
runde Ball, den man fühlet, nicht hart, son-
dern weich, und spiziger als der Kopf ist.
2) Man fühlet die Hinterbacken, wie zweyne
Hügel. 3) Zwischen diesen beyden Hügeln
ist eine Furche oder Schliß, so die Urkerbe
ist. Das Kind hat sich auch gemeiniglich
unrein gemacht, welches die besudelten Fin-
ger anzeigen.

Wenn